Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 57 **ISSN 0946-1957** **Juni 2021**

Inhalt

In eigener Sache	1
Jahrestagung 2021	1
CfP Jahrestagung 2022	4
AG Frauen im Exil	6
Nachruf John Spalek	7
Nachruf Hermann Schnorbach	9
Tage des Exils	11
Heinrich Mann digital	12
Zeugnisse einer ausgelöschten Kultur	14
Westerbork-Film restauriert	16
Impressum	16

In eigener Sache

Ein recht „dünner“ Nachrichtenbrief dieses Mal mit wenigen Beiträgen, die nicht aus dem Kernbereich der Gesellschaft kommen. Vielleicht liegt es auch daran, dass wegen der Einschränkungen und der allgemeinen Unsicherheit weniger Veranstaltungen stattgefunden haben oder geplant werden. Wir hoffen, dass sich das bald wieder ändert und der nächste NNB wieder besser „gefüllt“ ist.

Katja B. Zaich

Aus der Gesellschaft für Exilforschung

Jahrestagung 2021

Vor Ort: Erinnerung, Exil, Migration

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum München **vom 2. bis 4. September 2021**
(Online- Veranstaltung)

Leider können wir zurzeit nicht mehr als das vorläufige Programm bieten. Weitere Informationen können aufgrund der aktuellen Lage erst kurzfristig bekannt gegeben werden.

Donnerstag, 02.09.2021

9.00-15.00: Doktorand*innenworkshop
Prof. Dr. Burcu Dogramaci (München), Prof. Dr. Bettina Bannasch (Augsburg)
Prof. Dr. Kristina Schulz (Neuchâtel)

16.00: Beginn der Jahrestagung und Registrierung

16.30: Begrüßung
Prof. Dr. Mirjam Zadoff (NS-Dokumentationszentrum München)
Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg (Gesellschaft für Exilforschung)

16.50: Ernst Toller und München
Dr. Anthony Grenville (Research Center for German and Austrian Exile Studies)

17.15: Einführung in das Thema
Dr. Wiebke von Bernstorff (Hildesheim), Karolina Kühn (NS-Dokumentationszentrum München), Prof. Dr. Kristina Schulz (Neuchâtel)

18.00: Keynote/Abendveranstaltung

Schild am Wanderweg Chemin Walter Benjamin. Der Weg wurde im nationalsozialistisch besetzten Frankreich von ca. 50.000 Flüchtlingen genutzt, um von den Grenzkontrollen unbemerkt nach Spanien zu gelangen. | © Stefan Boness/IPON/Süddeutsche Zeitung Photo.

Freitag, 03.09.2021

Panel 1: Historische Exilorte

9.30-10.00: Ver-Ortungen der Oral History am Beispiel der deutsch-jüdischen Diaspora
Prof. Dr. Patrick Farges (Paris)

10.00-10.30: Wandlungen des Exil- und Erinnerungsortes Shanghai
Prof. Dr. Thomas Pekar (Tokio)

10.30-10.50: Diskussion
10.50-11.10: Pause

11.10-11.40: Exile and the Many Narratives of Jerusalem: Collective Memory, Contested Present, and the Political Role of Literary Texts
Dr. Nina Fischer (Frankfurt/M.)

11.40-12.10: Diskurse um das Erinnern im Land der Täter und im Land der Zuflucht

Dr. Anna Corsten (München)

12.10-12.30: Diskussion
12.30-14.00: Mittagspause

Panel 2: Ausstellung/Denkmal

14.00: Erinnerung findet Stadt. Vergegenwärtigung von Exil an den Orten von einst
Prof. Dr. Burcu Dogramaci (München), Mareike Schwarz (München)

14.30: Staub des Vergessens: Über die Schwierigkeiten transnationaler Erinnerung des Exils am Beispiel der Gedenkstätte Camp des Milles
Prof. Dr. Nicole Colin (Aix-Marseilles)

15.00-15.20: Diskussion
15.20-15.40: Pause

15.40-16.10: Straßen Namen Leuchten – ein Denkmal für die Familie Mann in München
Albert Coers (Berlin/München)

16.10-16.40: Orte der Erinnerung an die „Kinderemigration" aus Frankfurt
Dr. Sylvia Asmus (Frankfurt/M.), Dr. Jessica Beebone (Frankfurt/M.)

16.40-17.00: Diskussion

19.00: Podiumsdiskussion: Transnationales Erinnern im digitalen Raum

Juliane Bischoff (Digitales Projekt „Departure Neuaubing", NS-Dokumentationszentrum München), Cornelia Vossen/ Prof. Dr. Christoph Stölzl (Exilmuseum Berlin), Heike Catherina Mertens (Multimedia App „Exit Exil", Villa Aurora/Thomas Mann House), Prof. Dr. Manuela Bojadzijev (Archiv der Flucht, Haus der Kulturen der Welt, Berlin)

Samstag, 04.09.2021

Panel 3: Orte der Literatur

9.00: „Die Sonne Prags geht im Mittelländischen Meer unter" – böhmisch-literarische Reminiszenzen in Palästina/Israel
PD Dr. Anna Dorothea Ludewig (Potsdam)

9.30: Exilschmerz, Kindheitserinnerung und Fotografie. Zu Jusuf Naoums Kaktusfeigen
Dr. Mahamat Ali Alhadji (Maroua, Kamerun)

9.30-10.20 Diskussion
10.20-10.40: Pause

10.40: Erinnerungsort Film DOÑA FRANCISQUITA (S, 1934). Leerstellen und Potentiale der Filmexilforschung
Dr. Imme Klages (Mainz)

11.10: Deutschland als ein Land, aus dem man flüchtet und in welches man flüchtet: Literarisierungen des Schicksals von Exilant*innen und Flüchtlingen
Dr. Anna Dąbrowska (Krakau)

11.10-12.30: Diskussion

12.30-13.30: Mitgliederversammlung

Wiebke von Bernstorff, Karolin Kühn und Kristina Schulz

Call for Papers für die GfE-Jahrestagung 2022

Termin: 29.9.-1.10.2022

Tagungsort: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA)

Nach den ersten einschlägigen Publikationen zu Briefwechseln aus dem Exil von Klapdor, Kucher, Schreckenberger, Evelein sowie Häntzschel, Asmus, Goetzinger und Hansen-Schaberg hat die Forschung mit dem Erscheinen des zweibändigen Briefhandbuchs (Matthews-Schlinzig, Schuster, Steinbrink, Strobel) 2020 neue Impulse bekommen, die den Brief als vielgestaltige und multifunktionale Gattung in den Blick geraten lassen. Ganz allgemein kommt dem Brief als einem schriftlichen Distanzmedium die Funktion der Kompensation von personaler Abwesenheit, der Substitution von mündlicher face to face Kommunikation zu, die in der Exilsituation ganz spezifische Ausprägungen erhält. Darüber hinaus sind Briefe Gaben (Strobel) in einem ritualisierten System des Gabentauschs, werden zu magischen Objekten der Substitution des Schreiber/innensubjekts und können Fetischcharakter annehmen. Last, but not least sind sie immer auch literarische Artefakte. Wie die Briefforschung im Allgemeinen, so hat auch die Forschung zum Exilbrief im Besonderen den Brief bisher überwiegend als biographisches und zeitgeschichtliches Dokument gelesen und weniger als Kommunikationsmedium und literarische Form mit Kunstwerkcharakter.

Ein erweiterter Forschungsansatz, der den Brief als Gebrauchstext der Fernkommunikation **und** als ästhetisches Produkt begreift, stellt auch für den Exilbrief ein Forschungsdesiderat dar, dem die Tagung nachgehen will. Exilbriefe wären in diesem Sinne sowohl in ihrer Gebrauchsfunktion als Kommunikationsmedium des Exils mit einer spezifischen Netzwerkfunktion als auch als literarisches oder künstlerisches Objekt in ihrer Poetizität und ästhetischen Gestalt neu zu lesen. Dabei soll der Exilbegriff über den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 hinaus in Geschichte und Gegenwart ausgedehnt werden, sodass neben frühesten Zeugnissen (Ovid) auch neueste digitale Formen der Exilkommunikation über E-Mail, Short Message, Blog, Twitter usw. einbezogen werden können.

Die Tagung fokussiert damit Exilbriefe unter interdisziplinären literatur-, kunst-, medien- und kulturwissenschaftlichen Forschungsperspektiven, die Betrachtungen zu ihrer Textualität, Materialität, Medialität und Intermedialität einschließen. In Bezug auf die Textualität von Exilbriefen wäre nach exilantischen Aneignungen und Transformationen gattungspoetischer Rhetoriken, Stile und narrativer Muster zu fragen, nach Inszenierungsstrategien des Exils und von Exilidentitäten oder Selbstbeobachtungen des schreibenden und lesenden Subjekts (Thiedeke) oder Selbstreflexionen der Gattung und des

Mediums. Bei der Materialität von Exilbriefen sind nicht nur die Beschaffenheit von Papier, Schreibwerkzeug oder der Schreiber/innenhand als Zeugen der Schreibszene des Exils, sondern auch Postwege, Expeditions- und Rezeptionsspuren ebenso wie Zeugnisse der Zensur oder der Zirkulation von Briefen, der Aufbewahrung, Mitnahme und Sammlung von Interesse. Zur besonderen Materialität von Exilbriefen kommen neben Briefbeigaben vor allem weitere künstlerische Gestaltungsformen wie Zeichnungen oder Collagen, die eine spezifische intermediale Ästhetik begründen. Des Weiteren sollen verschiedene Genres und Typen des Briefs wie erste und letzte Briefe, Bittbriefe, offene Briefe etc. innerhalb von Exilkorrespondenzen Gegenstand der Tagung sein.

Eine weitere umfangreiche Forschungsaufgabe stellt das Sammeln, Archivieren, Erschließen, Edieren und Ausstellen von Exilkorrespondenzen ebenso wie die Darstellung und Auswertung von Netzwerken der Kommunikation im Exil dar. Zu fragen ist hier beispielsweise, ob Exilbriefe besonderer Formen des Sammelns (Provenienzzusammenhänge), Archivierens, Erschließens und Edierens bedürfen und welche Möglichkeiten dabei Digitalisierungsprojekte eröffnen oder inwiefern Ausstellungen insbesondere der Materialität des Mediums Rechnung tragen und dadurch neue Forschungsfragen und Erkenntnismöglichkeiten anstoßen können und sollen.

Erwünscht sind neben Beiträgen zu einzelnen Briefwechseln vor allem Vorschläge zu folgenden Themenbereichen:

- Zur Kommunikationsfunktion: Frequenzen, Dauer, Räume von Briefwechseln (Adressierungen, Abbrüche, symmetrische/asymmetrische Kommunikationen, Kommunikationslücken), Netzwerke, Austauschprozesse, Zirkulationen, Kommunikationsräume.

- Zur Textualität: Faktuales und fiktionales Erzählen/Berichten, gattungspoetische Narrative und Rhetoriken des Exils, Inszenierungsstrategien, Identitätsentwürfe und deren Beobachtung und Reflexion im Brief, Mehrsprachigkeit im Exilbrief.

- Zur Materialität: Briefverkehr, Postgeschichte, Versandform, Schriftträger, Schrift, Postkarten als intermediale Artefakte (Exil im Spannungsfeld von Reisen und Tourismus), Glückwunsch- und Schmuckkarten, Briefbeigaben u. a.

- Zum Kunstcharakter: Poetik und Ästhetik des Briefs, Exilbriefe als Werkersatz, Literarizität und Intermedialität, Briefe als Kunstwerke, Kombinationen und Collagen von Medien, Materialien, Techniken, Mail Art (von der Schulenburg).

- Zum Briefgenre: Aufbruchs- und Ankunftsbriefe, erste und letzte Briefe, Abschiedsbriefe, offene Briefe u. a.

- Zur Genderperspektive: Entwürfe und Inszenierungen von geschlechtlichen Identitäten und deren Verhandlungen, Genderdiskurse und Dialoge zwischen den Geschlechtern in Exilbriefen, Gendersemantiken und -narrative des Exils, Autorschaft und Gender, Gender-Adressierungen und Lektüren.

- Zu digitalen Formen der Kommunikation im Exil: private und öffentliche Kommunikationsformen, globale Netzwerke, Social Media, E-Mail, Short Messages, Blog, Facebook, Twitter u. a.

- Zum Sammeln, Archivieren und Erschließen: Möglichkeiten der Sicherung und Aufbereitung international verstreuter Korrespondenzen für die Forschung, Zusammenführen von dislozierten Beständen ggf. im virtuellen Raum, Sammeln, Archivieren und Erschließen digitaler Exilkommunikationen.

- Zur Edition: Aspekte der Kommentierung und der Vernetzung, Möglichkeiten digitaler Editionen etwa im Hinblick auf die Präsentation kommunikativer und sozialer Funktionen des Briefs (z. B. Netzwerk- oder geographische Visualisierungen), Edition von elektronischen Briefformaten.

- Zur Ausstellung: Präsentation des Briefs als Objekt (in seiner Materialität) und als Kommunikationsereignis (Kontextualisierung, Ordnung, Schichtung und Vernetzung im Raum, Möglichkeiten des interaktiven und partizipativen Zugangs und der empirischen Erfahrbarkeit), Forschungs- und Erkenntnismöglichkeiten durch Ausstellen.

Beiträge von 30 Minuten aus allen Disziplinen in englischer oder deutscher Sprache sind willkommen. Reise- und Übernachtungskosten können ggf. nach vorheriger Rücksprache übernommen werden.

Abstracts für Beiträge von 30 Minuten mit max. 1.500 Zeichen inkl. kurzem CV werden erbeten bis zum 15.10.2021 an: exiltagung@dla-marbach.de

Vera Hildenbrandt, Roland S. Kamzelak, Deutsches Literaturarchiv Marbach
Sibylle Schönborn, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Bericht über die Arbeit der AG „Frauen im Exil“

Studienreise „La Retirada (1939) und Exil (1933-45): Die Pyrenäen als Schauplatz von Flucht und Internierung, Verdrängung und Gedenken“

Unverändert plant die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. gemeinsam mit „Arbeit und Leben Herford“ die ursprünglich für das Frühjahr 2020 vorgesehene sechstägige Studienreise in die Ostpyrenäen (Pyrénées-Orientales Katalonien) nachzuholen. Im Zuge der ersten, zweiten und dritten Welle der Coronavirus-Pandemie verschoben, ist – sofern in Europa eine langfristige Verbesserung der Lage zu verzeichnen ist – derzeit eine Reise für das Frühjahr 2022 angedacht. Der konkrete Ersatztermin für die Studienfahrt wird rechtzeitig auf der GfE-Website bekannt gegeben. Dabei ist geplant, sowohl das ursprünglich für den Frühjahrstermin 2020 vorgesehene Programm als auch die Teilnehmer*innen-Liste unverändert zu übernehmen. Alle zusätzlich an einer Mitreise Interessierten sind herzlich eingeladen, sich nach Bekanntgabe des Ersatztermins auf unserer Nachrücker*innenliste unter mail@annettebussmann.de einzutragen.

Annette Bußmann, Köln

John. M. Spalek (1928-2021) in memoriam

John M. Spalek war ein Nestor der Exilforschung. In seinem Fall greift diese Bezeichnung nicht zu hoch. Jahrzehntelang engagierte er sich in der Erforschung des deutschsprachigen Exils in den USA. Er tat dies auf unterschiedliche Art und Weise: mit der Herausgabe von Publikationen, die heute Standardwerke der Exilforschung sind, aber auch durch die unermüdliche Sammlung von Originaldokumenten, die für die Erforschung des Exils unverzichtbar sind.

Sein kontinuierlicher Einsatz hatte auch einen biografischen Hintergrund: „Ich muss mir selber zugeben, dass ich wahrscheinlich nicht so an dieser Exilforschung gehangen hätte […], wenn mich da nicht etwas angesprochen [hätte]. Und da ist vielleicht doch eine persönliche Note, in dem Sinne, ich bin ja quasi selber ein Emigrant. Ich habe meine Muttersprache Polnisch verlassen, dann Russisch benutzt, dann Deutsch und dann Englisch und dann Spanisch, usw.“, zog er selbst in einem Interview 2010 die Verbindung zwischen seiner Herkunft und seinem Interesse für die Exilforschung.[1]

John M. Spalek wurde am 28.7.1928 in Warschau geboren und lebte mit seinen Eltern bis 1939 in Bialystok, wo der Vater Baptistenprediger war. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt wurde die Familie aufgrund der deutschen Herkunft der Mutter nach Sachsen umgesiedelt, zog von dort aber weiter nach Łódź. Nach dem Tod des Vaters flohen Mutter und Sohn 1944 nach Deutschland und siedelten sich in Gummersbach an, wo John Spalek eine Tischlerlehre begann. Noch bei einem Besuch in seinem Haus in Albany im Jahr 2011 wies John M. Spalek nicht ohne Stolz darauf hin, dass er seine Küche selbst gefertigt hatte. Nach dem Tod seiner Mutter wanderte der 21-jährige John Spalek 1949 in die USA aus. Sein Arbeitsleben dort begann er als Holzfäller, viele Gelegenheitsjobs und Aufträge als Zimmermann schlossen sich an. Seine frühen Jahre hatten ihn geprägt. Spalek war ohne jeden Dünkel, er hatte wenig Verständnis für Hierarchien, wenig Interesse an persönlichen Ehrungen. Er war interessiert an Ergebnissen und daran, möglichst viele Informationen zum deutschsprachigen Exil zu sichern. In diesem positiven Sinn war er ein Getriebener.

John Spalek, 2007, im Magazin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der DNB, Fotografie: Sylvia Asmus / DNB | ©

Schon bald begann John M. Spalek in den USA seine akademische Ausbildung. Nach einem Collegestudium in Fremdsprachen und Geschichte nahm er ein Germanistik-Studium an der Stanford University auf, wo er auch promovierte. Über seine Beschäftigung mit Ernst Toller, das hat er selbst oft erzählt, fand er zur Exilforschung.

[1] Interview John Spalek, DW-Radio, 27.8.2010, unter https://www.dw.com/de/interview-john-spalek-neu/av-5950030.

1968 erschien die Bibliografie „Ernst Toller and his critics“ (University Press), 1978 die gemeinsam mit Wolfgang Frühwald herausgegebene Toller-Werkausgabe (Hanser Verlag). Auch zu Lion Feuchtwanger und Franz Werfel legte Spalek Einzelstudien vor. 1960 wechselte er an die University of Southern California in Los Angeles. Dort traf er auf viele deutschsprachige Exilierte. „Das war eigentlich, was mein Leben über die nächsten vierzig Jahre bestimmt hat. […]. Ich komme mir fast selbst wie eine geschichtliche Figur vor, weil ich die Leute tatsächlich gekannt habe. […] Frau Feuchtwanger kannte ich dann sehr gut, aber auch Georg Froeschl, Gina Kaus und verschiedene andere“. John M. Spalek wurde zu einem der führenden Exilforscher der USA, Präsident der 1979 gegründeten Society of Exil Studies, der auch international vernetzt und bekannt war.

Von Los Angeles führte Spaleks Weg 1970 an die State University von New York in Albany. Dort intensivierte er seine Forschungsarbeit zum deutschsprachigen Exil weiter. Frühzeitig und vorausschauend begann er schon in den 1970er Jahren damit, nicht nur bio-bibliographische Angaben, sondern auch materiale Zeugnisse des deutschsprachigen Exils in den USA zu sammeln und zu beschreiben. Seine Beschäftigung mit Werk und Biografie Ernst Tollers hatte dafür bereits den Grundstein gelegt. Jeder noch so kleinen Spur war Spalek nachgegangen, um die versprengten Informationen zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Seine Toller-Sammlung, die man in seinem Haus in Albany betrachten konnte, legte davon Zeugnis ab.

In vier Bänden erschien von 1978 bis 1997 „Spaleks Guide to the Archival Materials of the German-speaking Emigration to the United States after 1933“ (Verlag K. G. Saur) in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek, die als deutsche Partnerinstitution eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichte.

Neben der Beschreibung der Bestände war die Sicherung der Zeugnisse des deutschsprachigen Exils Spaleks Anliegen. An der State University of New York in Albany gründete er eine beachtliche Exilsammlung, die viele wichtige Nachlässe versammelt. Spalek war immer daran interessiert, über Grenzen hinweg zu denken. Sein Interesse war multidisziplinär. So lag es nahe, dass er sich bei der Suche nach Exilbeständen nicht auf die Nachlässe berühmter Schriftsteller*innen beschränkte, sondern auch Materialien und biografische Informationen von politischen Publizist*innen und Wissenschaftler*innen zusammentrug. Er verfolgte auch kleinste Spuren: „Das ist Detektivarbeit […] man sucht nach Materialien, danach, woran sich die Leute noch erinnern können […]. Beweismaterialien für das Leben eines Schriftstellers, eines Drehbuchautors, eines Wissenschaftlers, eines Künstlers“, beschrieb er sein Vorgehen. Seine publizierten Bände legen davon Zeugnis ab, sie sind das Ergebnis seiner Grundlagenarbeit, auf der die weitere Exilforschung aufsetzen konnte.

Ebenso grundlegend war Spaleks gemeinsam mit Joseph Strelka, später mit Konrad Feilchenfeld und Sandra Hawrylchak zwischen 1976 und 2010 herausgegebene zehnbändige Reihe „Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933“ (Francke Verlag, später Verlag K. G. Saur/de Gruyter), die Biografien, Bibliografien und thematische Einführungen zum deutschsprachigen Exil in den USA versammelt.

John M. Spaleks Kontakt mit dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek reicht bis in die frühen 1970er Jahre zurück. Waren es zunächst Kooperationen bei Publikationen und Austausch zu Fragen der Exilforschung, begann in den 1990er Jahre eine intensive Zusammenarbeit. Unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und der Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Kultur kooperierten John M. Spalek und das Deutsche Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek bei der Sicherung von persönlichen Nachlässen deutschsprachiger Exilierter in den USA. Eine intensive Zusammenarbeit begann, ein fast täglicher telefonischer Austausch und häufige Besuche Spaleks im Exilarchiv gehörten viele Jahre lang zum gemeinsamen Projekt. 95 Bestände

emigrierter Wissenschaftler*innen, Publizist*innen, Schriftsteller*innen und Künstler*innen hat John M. Spalek nach Frankfurt ins Exilarchiv gebracht. Inhaltsreiche, viele Meter von Material umfassende Nachlässe sind ebenso darunter wie Teilbestände oder Nachlasssplitter, die erste Spuren sichern. Darunter befinden sich so ergiebige Bestände wie die der Schriftsteller Iwan Heilbut und Soma Morgenstern, des Chemikers Frederick R. Eirich, des Hethitologen Gustav Güterbock, des Altphilologen Ernst Moritz Manasse und der Juristin Clementine Zernik.

Für seine Arbeit hat Spalek Ehrungen erhalten, 2010 wurde er Ehrenmitglied der Gesellschaft für Exilforschung. Im selben Jahr wurde ihm in Weimar von Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Goetheinstitute und früherer Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek, die Goethemedaille verliehen. Auf die Frage, welche Bedeutung diese Ehrung für ihn habe, antworte er: „Also vielleicht nicht so sehr persönlich für mich als für die Anerkennung der Exilforschung, also der Beschäftigung mit den Autoren, Wissenschaftlern, Künstlern, die also Deutschland verlassen mussten. Was mich angeht, ich fühle mich geehrt, aber mir ist es viel, viel wichtiger, dass damit auch die Tatsache der Forschung anerkannt wird und bekannt wird“.

Eine Ehrung anderer Art war der Dokumentarfilm Gregor Eppingers „Die Koffer des Herrn Spalek“, der einem größeren Publikum die Arbeit des Exilforschers nahebrachte (Sehstern Filmproduktion, 2012). 2011 hat John M. Spalek sein Forscherarchiv dem Deutschen Exilarchiv anvertraut. Viele Regalmeter, gefüllt mit seinen Files, in denen er Informationen zu deutschsprachigen Exilierten in den USA sammelte, haben wir gemeinsam in seinem Haus in Albany durchgesehen, verpackt und nach Frankfurt geschickt. Sein Archiv gibt nicht nur Auskunft über die Persönlichkeiten des Exils, sondern auch über Spaleks Arbeitsweise. Nicht alle Fälle konnte er noch selbst bearbeiten: „Ich hätte gerne noch zwei Jahre daran gearbeitet, eine Reihe von Nachlässen sind noch da, ich habe noch einen ganzen Stoß von schon getippten Briefen, die ich nicht ausschicken kann, weil ich die vorhergehenden Fälle noch nicht bearbeitet habe“, kommentierte er 2010 den Stand der Arbeiten. Er selbst konnte viele Dinge nicht mehr angehen, doch viele von ihm angestoßene Vorhaben haben sich weiterentwickelt. So konnte ein Teilnachlass der Künstler*innen Eric und Jula Isenburger, den John M. Spalek ins Exilarchiv gebracht hatte, mit weiteren Teilbeständen zu einem aussagekräftigen und inhaltsreichen Nachlass zusammengeführt werden. Es hätte ihn gefreut.

Am 5. Juni 2021 ist John M. Spalek in Philadelphia gestorben.

Sylvia Asmus, Frankfurt am Main

Hermann Schnorbach (* 22. Januar 1949 † 17. April 2021)

Länger als 30 Jahre habe ich Hermann Schnorbach gekannt. Er kam auf mich zu, als er zusammen mit Monika Lehmann anlässlich des 60. Geburtstags von Hildegard Feidel-Mertz die Festschrift *Aufklärung als Lernprozeß* (1992) plante und mich um einen Beitrag über Minna Spechts Pädagogik im Exil bat. Hildegard Feidel-Mertz fühlte sich nämlich als unsere Doktormutter, obwohl nur Hermann Schnorbach bei ihr promovierte. Aber hinsichtlich unserer Interessen an der Exilforschung war sie für uns beide prägend.

Hermann Schnorbach war von 1974 bis 1977 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Hildegard Feidel-Mertz im DFG-Projekt „Pädagogen in der Emigration 1933-1945“. Aus dieser Arbeit entstand die gemeinsam mit Hildegard Feidel-Mertz 1981 veröffentlichte Dokumentation *Lehrer in der Emigration. Der Verband deutscher Lehreremigranten (1933-1939) im Traditionszusammenhang der demokratischen Lehrerbewegung*. Sie bauten auch die Sammlung „Pädagogisch-Politische Emigration 1933-1945 *(PPE)“* auf, die sich heute im

Exilarchiv der DNB befindet. Ab 1979 arbeitete er als Grundschullehrer in Frankfurt am Main und an seiner Dissertation zum Thema *Lehrer im Internationalen Gewerkschaftsbund. Entstehung und Entwicklung des Internationalen Berufssekretariats der Lehrer von 1918 bis 1945* (1989). Außerdem gab er 1988 das Buch *Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz. Dokumente des Widerstands 1930 bis 1945* heraus.

Seine 1995 erschienene Untersuchung und Dokumentation über die im Exil gegründete *Pestalozzischule in Buenos Aires (1934–1958)* wurde anlässlich des 70. Jubiläums der Schule ins Spanische übersetzt. Bei seinen Recherchen entdeckte Hermann Schnorbach auch Bilder des Künstlers und ehemaligen Lehrers der Pestalozzischule Carl Meffert / Clement Moreau und stellte dort 2011 sein gerade erschienenes Buch *Tim, Tom und Mary – Kinder flüchten vor Hitlers Weltkrieg – Eine Bilderfolge von Carl Meffert / Clement Moreau* vor. Er knüpfte enge Verbindungen zu dem Kollegium und auch zu der ehemaligen Schülerin Mónica Laura Weiss. Als ich die Tagung „Als Kind verfolgt" der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil" in Leipzig 2003 plante, unterbreitete er nicht nur ein Vortragsangebot, sondern brachte mir auch nahe, dass Mónica Laura Weiss unbedingt eingeladen werden muss, weil sie als Tochter von Exilierten und Künstlerin in ihren Werken dieses Thema bearbeitet. Mit den Bilderzyklen „Transit" und „Licht und Schatten" haben wir dann Ausstellungen im Kontext der AG-Tagungen in Leipzig, Berlin und Mersch (Luxemburg) präsentiert und auch Bilder und Texte der Künstlerin in einigen Sammelbänden publiziert.

Später war Hermann Schnorbach als Grund-, Haupt- und Realschullehrer an der Deutschen Auslandsschule in Addis Abeba, an der Europäischen Schule in München, an der Odenwaldschule, an der Pestalozzischule in Lampertheim und danach im selben Ort an der Alfred-Delp-Schule bis zum Eintritt in die passive Altersteilzeit 2010 tätig. Ein besonderes Anliegen war ihm die schulische Umweltbildungsarbeit, die „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)". Hier engagierte er sich seit 2005 im bundesweiten BLK-Programm Transfer 21 (auch als Mitautor für mehrere Veröffentlichungen von „Zukunft gestalten lernen – ein Thema für die Grundschule"). Er gründete 2008 gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Angelika Klammt das „Team BNE-Bergstraße" – sie veranstalteten über 100 Fortbildungen in diesem Bereich – und veröffentlichte u. a. in der Zeitschrift für Museum und Bildung, Heft 76-77/2014, den Text *Kinder haben ein Recht auf nachhaltige Entwicklung.*

Neben seiner pädagogischen Arbeit betätigte sich Hermann Schnorbach weiterhin als Autor insbesondere im Bereich der Exilforschung. Er war regelmäßig auf den GfE-Jahrestagungen und auch oft auf AG-Tagungen präsent und von 2009 bis 2014 als Kassenprüfer tätig. Für die Jahrestagung in Osnabrück 2015 hatte er eine Ausstellung der Bilderfolge „Kinder flüchten vor Hitlers Weltkrieg" von Carl Meffert / Clement Moreau und einen Vortrag angeboten. Daraus wurde dann leider nichts, weil Hermann Schnorbach lebensbedrohlich erkrankte. Auch unsere Pläne für die Fortsetzung der Arbeit von Hildegard Feidel-Mertz zur pädagogischen Emigration und Schulen im Exil mit der Weiterführung ihrer Reihen im Klinkhardt Verlag und im Peter Lang Verlag mussten wir aufgeben.

Die letzten Lebensjahre hat Hermann Schnorbach in einem Pflegeheim verbracht, eine halbseitige Lähmung schränkte ihn körperlich ein, aber er verfolgte seine Ideen trotzdem beharrlich weiter, unterstützt von seiner Familie. Seine letzte Herzensangelegenheit, das seit längerer Zeit geplante Buch über das *Volkshochschulheim Nissafors von Kurt Stechert*, konnte er noch Anfang des Jahres im Selbstverlag veröffentlichen.

Hermann Schnorbach war ein leidenschaftlicher Lehrer und engagierter Exilforscher und wird vielen GfE-Mitgliedern als rührender Begleiter von Hildegard Feidel-Mertz auf Tagungen und überhaupt als liebenswerter, hilfsbereiter Mensch in Erinnerung sein und bleiben.

Inge Hansen-Schaberg, Rotenburg

Die Walter A. Berendsohn Forschungsstelle bei den Tagen des Exils (6. April bis 7. Mai 2021)

Die Tage des Exils sind ein Hamburger Veranstaltungsformat, das seit 2016 gemeinsam von der Körber- und Weichmann-Stiftung ausgerichtet wird. Zahlreiche Partnerinstitutionen tragen zu einem vielfältigen Programm bei, das Veranstaltungen zu historischen wie auch gegenwärtigen Dimensionen der Themen Vertreibung, Flucht und Exil umfasst. Die Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur beteiligte sich auch 2021, diesmal mit zwei Online-Veranstaltungen.

„Refugees Welcome! Auch im Literaturbetrieb?“ – Das Podiumsgespräch am 12. April nahm mit dem etwa 2015 etablierten Slogan die gesellschaftspolitischen Diskurse um aktuelle Fluchtbewegungen auf und stellte die Frage nach einer „Willkommenskultur“ im deutschsprachigen Literaturbetrieb. Den Diskussionsabend mit der Literaturwissenschaftlerin Daniela Strigl (Universität Wien) und Josef Haslinger, Professor für literarische Ästhetik (Literaturinstitut Leipzig), sowie dem aus Syrien stammenden und seit 2012 in Österreich lebenden Schriftsteller Hamed Abboud moderierte Jana Schulze.

Zunächst wurde die Diversität der literarischen Repräsentationen gegenwärtiger Fluchterfahrungen beschrieben. Schließlich sei die Literatur als wichtiges Reflexionsmedium des Exils zu bewerten. Dabei pointierte Strigl, renommierte Kritikerin und Essayistin, die Signifikanz der ästhetischen Wahrnehmung literarischer Arbeiten exilierter Schriftsteller:innen für das Feuilleton.

Die Gäste stimmten darin überein, dass sich gemeinhin eine Politisierung der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 2015 abzeichnet. Erinnert wurde an den von Jean Paul Sartre geprägten Begriff 'engagierte Literatur', der für Abboud einen Bezug auf aktuelles Geschehen ermöglicht und eine neue Relevanz im Kontext der literarischen Verhandlung gegenwärtiger Exile gewinnt.

Die Gegebenheiten einer „Willkommenskultur“ im deutschsprachigen Literaturbetrieb skizzierten beispielsweise Beobachtungen zur Verlagslandschaft, die eine Schlüsselrolle unabhängiger Verlage dokumentierten. Diskutiert wurden unterschiedliche Herausforderungen, mit denen sich geflüchtete Autor:innen konfrontiert sehen, die im Literaturbetrieb des Exillandes Fuß fassen wollen. Einig waren sich die Gesprächsteilnehmer:innen, dass hier die Möglichkeit der Übersetzung zentral ist. Initial sei auch die institutionelle Unterstützung entscheidend. Haslinger akzentuierte die Relevanz des P.E.N.-Zentrums Deutschland, dem er bis 2017 als Präsident vorstand und das seit 1999 u. a. ein Writers-in-Exile Programm für verfolgte Schriftsteller:innen beherbergt. Schließlich wurde die Sichtbarkeit geflüchteter Autor:innen im deutschsprachigen Literaturbetrieb deutlich, jedoch auch die Forderung eines langfristigen Engagements laut.

Zum Thema „Fernes Grab? Exil und Totengedenken“ sprach Doerte Bischoff am 28. April mit der aus Georgien stammenden Autorin Nino Haratischwili und dem türkischen Filmemacher Ayhan Salar. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Katholischen Akademie Hamburg statt, deren Kulturverantwortliche Veronika Schlör ein auch persönlich geprägtes instruktives Vorwort aus theologischer Perspektive sprach. Nachdem die als weitere Diskussionspartnerin eingeladene Religionswissenschaftlerin Gerdien Jonker kurzfristig abgesagt hatte, erklärte sich Schlör bereit, selbst auch am Podiumsgespräch teilzunehmen. Im Fokus des Abends standen die Herausforderungen und Möglichkeiten des Totengedenkens angesichts von Exil und Migration.

Zunächst wurden Parallelen und Unterschiede zwischen den Traditionen verschiedener Begräbniskulturen im Spannungsfeld von Heimat und Fremde skizziert. Dabei pointierte

Haratischwili die Relevanz der Bestattungsrituale für die familiäre wie auch kollektive Identität in Georgien und beschrieb die Bedeutung spezifischer Gedenktage, äquivalent zu dem in Deutschland begangenen Totensonntag. Deutlich wurde die Vermischung religiöser und spiritueller Momente des Totengedenkens, die sich auch im muslimischen Trauerzeremoniell der Klage und des Klagelieds spiegelt. Salar schilderte, dass der Abschied und die Trauer bewusst zelebriert werden. Wiederholt verwiesen die Gäste auf den Wandel der Grabkulturen. So manifestiert sich der Friedhof in einigen Ländern erst seit wenigen Jahren als Ort einer ritualisierten Totenmemoria. In vielen Fällen wird der Friedhof zum Ruhe- und Gegenpol des von Mobilität geprägten migrantischen Lebens.

Wie Bischofff formulierte, ist eine „Hybridisierung der Gedenkkultur" zu beobachten. So verflechten sich Bestattungsrituale und die Grabkultur Migrierter mit jenen der Gesellschaft, die sie aufnimmt. Doch bleiben Herausforderungen: In seinen filmischen Arbeiten, *Totentraum* und *In fremder Erde* (beide 1995) dokumentiert Salar, dass der dauerhafte Verbleib in einer Grabstätte, die sog. „ewige Ruhe" Verstorbener, in Deutschland nur eingeschränkt möglich ist. Entsprechend entscheiden sich noch heute viele Familien gegen eine Bestattung „in der fremden Erde"[2] und für die Rückführung, also die postmortale Remigration in die verlassene Heimat.

Ausgehend von Haratischwilis Roman *Das achte Leben (Für Brilka)* (2014), der die Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts als Familiengeschichte verhandelt, wurde überlegt, wie sich Trauer ohne die Möglichkeit des persönlichen Abschieds gestaltet und der Verstorbenen ohne letzte Ruhestätte erinnert werden kann. Abschließend sammelten die Gesprächsteilnehmer:innen Ideen zu alternativen Orten der Totenmemoria, sowohl mit Blick auf Kunstwerke als auch auf Möglichkeiten des digitalen Raums.

Zum Weiterlesen: Mit dem Thema „Fernes Grab. Totengedenken angesichts von Exil und Migration" beschäftigt sich auch die aktuelle Ausgabe des Newsletters *exilograph* (Nr. 28) der Walter A. Berendsohn Forschungsstelle.

Hinweise zu den Aufzeichnungen der Veranstaltungen finden Sie in Kürze unter:
https://www.exilforschung.uni-hamburg.de

Pavlo Hushcha und Jana Schulze; Hamburg

Umschau

Heinrich Mann DIGITAL – ein internationales Kooperationsprojekt

Heinrich Manns Dichternachlass ist weltweit zerstreut. Seine Manuskripte, Notizbücher und Briefe befinden sich in Archiven und Bibliotheken in Berlin, Lübeck, Marbach und München, in Genf und Zürich sowie in Prag und Los Angeles. Der größte Teil des Nachlasses wird in der Akademie der Künste Berlin, aufbewahrt. Er gehört zum Gründungsbestand des Literaturarchivs, das 1950 von dem Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Alfred Kantorowicz (1899–1979) in der Ost-Berliner Akademie aufgebaut wurde. Die Zersplitterung ist kein Zufall, sondern eine Folge der Brüche und Verwerfungen des 20. Jahrhunderts und somit auch des Lebensweges von Heinrich Mann (1871–1950).

Heinrich Mann wurde im Oktober 1926 in die Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste und im Januar 1931 zu ihrem Ersten Vorsitzenden gewählt. Als Mitglied und Sektionsvorsitzender hatte er sich für Demokratie, Menschenrechte und die Freiheit der

[2] Hilde Domin: Makabrer Wettlauf. In: Dies.: Sämtliche Gedichte. Hg. v. Nikola Herweg u. Melanie Reinhold. Mit einem Nachwort von Ruth Klüger. Frankfurt/M. 2009, S. 32-33, hier: S. 33.

Kunst eingesetzt und mit seinem Engagement die Akademie entscheidend geprägt. Nach dem Ausschluss aus der Akademie floh Heinrich Mann am 21. Februar 1933 vor den Nationalsozialisten aus Deutschland. Drei Monate später wurden in München und Berlin seine Bücher verbrannt, die heute zu den bedeutenden Werken der deutschen Literatur zählen. Bis zu seinem Tod lebte Mann im Exil, unter anderem in Nizza, Los Angeles und zuletzt in Santa Monica. 1949 wurde er zum Präsidenten der in Ost-Berlin neu gegründeten Deutschen Akademie der Künste gewählt, starb aber vor seiner Rückkehr nach Deutschland am 11. März 1950 in Kalifornien. Der Akademie gelang es, vier große Nachlassteile zusammenzuführen und weitere Handschriften, Briefe und Familienpapiere aus anderen Provenienzen sukzessive zu erwerben. Die globale Zerstreuung seiner Hinterlassenschaft konnte jedoch nicht verhindert werden.

Die transnationale Verteilung der Werkmanuskripte und Briefe sowie das Fehlen eines Verzeichnisses sämtlicher Handschriften erschweren bis heute die Suche nach Materialien zu einem Werk oder nach Briefen. Ein Großteil der Entwürfe und Aufzeichnungen seines berühmten Romans „Der Untertan“ (1918) befindet sich beispielsweise im Archiv der Akademie der Künste Berlin, und einige Notizen dazu werden im Buddenbrookhaus in Lübeck bewahrt. Notizen, Entwürfe und eine Fassung des Napoleon-Schauspiels „Der Weg zur Macht“ (1919) findet man hingegen in Los Angeles (Feuchtwanger Memorial Library), München (Monacensia) und Berlin. Und in Berlin, Marbach (Deutsches Literaturarchiv) und Prag (Museum für tschechische Literatur) liegen Entwurf, Fassung und Typoskript zu dem Drama „Schauspielerin“ (1911). Noch deutlicher zeigt sich die Zerstückelung in der Korrespondenz, denn hier sind einzelne Blätter eines Briefes auf verschiedene Archive verteilt. So gelangte ein Teil des Briefes, den Henrich Mann am 23. Juni 1905 aus Riva am Gardasee an seine Verlobte Inés Schmied geschrieben hatte, ins Lübecker Buddenbrookhaus, die Schlusszeilen kamen indessen in die Berliner Akademie.

Ein internationales Kooperationsprojekt will nun Abhilfe schaffen und die Teile des umfangreichen Heinrich-Mann-Nachlasses sowie seine Briefe erstmals in einem Portal virtuell zusammenführen. In einer ersten Phase werden die in den verschiedenen Archiven befindlichen Nachlassteile digitalisiert. Die Digitalisierung des Heinrich-Mann-Bestandes im Archiv der Akademie der Künste Berlin, wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Die etwa 30.000 Scans – Werkhandschriften, Notizbücher, Geschäftsunterlagen, biografische Dokumente, Fotos, familiengeschichtliche Unterlagen und bildkünstlerische Arbeiten – werden anschließend im digitalen Schaufenster der Akademie der Künste unter der freien Lizenz CC0 1.0 publiziert (https://digital.adk.de). Die Veröffentlichung ist möglich, weil Heinrich Mann vor siebzig Jahren starb und sein Werk somit gemeinfrei geworden ist. In einem zweiten Schritt wird ein Online-Portal entwickelt, das die weltweit zerstreuten Teilnachlässe virtuell mit dem Berliner Bestand zusammenführt. Der Einstieg wird variabel gestaltet und berücksichtigt die unterschiedlichen Interessen der Nutzer*innen: die Suche nach einem Werk und seiner Überlieferung sowie nach Stichworten, Orten, Personen und Standorten. Auf diese Weise lassen sich sämtliche zerstreuten Bestände erstmals ortsunabhängig, archivübergreifend und systematisch einsehen. Das Archivportal wird als Baukastensystem entwickelt, sodass Erweiterungen möglich sind: für die Zusammenführung der Briefe von und an Heinrich Mann oder die Verknüpfung der 4710 Bände seiner Bibliothek.

Mit der Einrichtung des Online-Portals „Heinrich Mann DIGITAL“ wird eine wichtige Grundlage für die Heinrich-Mann-Forschung des 21. Jahrhunderts geschaffen. Es werden Impulse gegeben für die Exil-Forschung sowie für die Provenienz- und Schreibprozessforschung, aber auch für die Rekonstruktion der weitverzweigten und komplizierten Überlieferungswege. Nicht zuletzt ist die virtuelle Vereinigung des Heinrich-Mann-Nachlasses eine wichtige Voraussetzung für eine zukunftsweisende Edition seiner Werke, die aufgrund der digitalen Aufbereitung – im Unterschied zu den gedruckten Ausgaben

– sämtliche Entwürfe, Fassungen und Drucke bis zu seinem Tod berücksichtigt. Somit wird erstmals eine umfassende produktionsorientierte Forschung ermöglicht, die an Heinrich Manns dynamischer Arbeitsweise orientiert ist, einen Teil seiner Texte nach der Erstveröffentlichung umzuarbeiten.

Das Online-Portal „Heinrich Mann DIGITAL“ entsteht im Archiv der Akademie der Künste (Berlin) in Kooperation mit der Heinrich Mann-Gesellschaft (Lübeck), der Feuchtwanger Memorial Library (University of Southern California), dem Deutschen Literaturarchiv (Marbach), dem Thomas-Mann-Archiv (ETH Zürich), dem Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum Buddenbrookhaus (Lübeck), dem Literaturarchiv des Museums der tschechischen Literatur (Prag), der Fondation Martin Bodmer (Genf) und der Monacensia (München), ebenso in Abstimmung mit den laufenden Editionsprojekten sowie den Verlagen S. Fischer und Aisthesis. Eine virtuelle Ausstellung informiert über die Geschichte seines Nachlasses und stellt das internationale Kooperationsprojekt vor.

Portal „Heinrich Mann DIGITAL“: https://www.heinrich-mann-digital.net

Virtuelle Ausstellung „Heinrich Mann digital – Leben, Werk, Nachlass“: https://www.heinrich-mann-digital.net/HMD/

Projektleitung und Kontakt: Dr. Gabriele Radecke, Literaturarchiv Akademie der Künste, Berlin (radecke@adk.de)

Gabriele Radecke, Berlin

Zeugnisse einer ausgelöschten Kultur
Max Herrmann-Neißes *Kritiken und Essays (1909-1939)* erscheinen in einer dreibändigen kritischen Edition im Aisthesis-Verlag

Die Edition der *Kritiken und Essays* von Max Herrmann-Neiße, die jetzt im Aisthesis-Verlag erscheint, macht bedeutende Teile des kulturellen Gedächtnisses (wieder) zugänglich, die durch den Hitlerfaschismus gewaltsam und nachhaltig zerstört wurden. In der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus beobachtet Max Herrmann – aus der Metropole Berlin und später aus dem Londoner Exil – die immense Vielfalt der kulturellen Szene der 1910er und 1920er-Jahre. In seinen Kritiken und Essays dokumentiert er nicht nur die literarische Produktion bekannter Autor*innen und Künstler*innen wie Heinrich Mann, Max Brod, Arthur Holitscher, Else Lasker-Schüler, Stefan Zweig, George Grosz, Ludwig Meidner u.v.a., die mit der Herrschaft der Nationalsozialisten über die ganze Welt ins Exil verstreut wurden, sondern auch vieler kaum noch gekannter oder ganz unbekannter Akteur*innen, die neben Georg Hermann, Franz Hessel, Camill Hoffmann zu Opfern des Faschismus wurden wie der völlig vergessene Arthur Silbergleit oder Künstler wie Willy Rosen, Otto Wallburg, Fritz Grünbaum und ihren vielen Künstler- und Schauspielerkolleginnen. Darüber hinaus beobachtet er als erster die ausgedehnte Unterhaltungskultur der 1920er-Jahre auf den vielen Kabarettbühnen Berlins, die zu einem ganz erheblichen Anteil von eingewanderten jüdischen Künstler*innen geprägt wurde, von denen häufig nicht mehr als ihr Name überliefert ist. Die wenigen von ihnen, die der Verfolgung durch das Hitlerregime entkommen konnten, sollten später die Theaterszene in New York und die entstehende Filmindustrie maßgeblich vorantreiben, während die vielen anderen, die der Schoah nicht entkommen konnten, hier ihren Namen und einen Teil ihrer Biographie als Künstler*innen zurückerstattet bekommen. Damit stellt die Edition ein Archiv des von Kreativität und Vielfalt gekennzeichneten künstlerischen und kulturellen Lebens dar, das – wo

es nicht in die USA oder andere Länder auswandern konnte – an seinem Ursprungsort nachhaltig ausgelöscht wurde.

Max Herrmann-Neiße war zwischen 1909 und 1939 ein zentraler Protagonist der sich rasant ausdifferenzierenden europäischen Moderne. Mit Alfred Kerr verstand er Kritik als eigenständige Kunstform und autonome Instanz innerhalb des literarischen Feldes. Als maßgeblicher Akteur innerhalb eines dichten Netzwerks von Kunst- und Kulturschaffenden verfolgte er die Entwicklungen der vielfältigen Avantgarden im politischen wie kulturellen Zentrum Berlin. Die Spannbreite seiner Kritikertätigkeit reichte in den drei ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts von der frühexpressionistischen Kritik um den Ersten Weltkrieg über das Engagement für eine Politisierung der Literatur in der Weimarer Republik bis zum Entwurf einer internationalen *littérature engagée* während der Erstarkung des Nationalsozialismus und dem Aufbau eines Exilnetzwerks in London. Daneben profiliert sich der Autor mit seinen Theater- und Kabarettkritiken als Beobachter performativer Künste, der nicht nur die Entwicklungen des zeitgenössischen Theaters umfassend dokumentiert, sondern auch eine erste Chronik der Massen- und Unterhaltungskultur im Berlin der 1920er-Jahre liefert. Die dreibändige Edition aller publizierten wie unveröffentlichten Kritiken und Essays präsentiert die Vielfalt künstlerischer Konzepte und Aktionen der Moderne als dichte Momentaufnahme der kulturellen Szenen im historischen Kontext der Zeit.

Band 1 (1909-1920) versammelt neben den Anfängen in der *Breslauer Zeitung* Kritiken aus den expressionistischen Zeitschriften *Wiecker Bote*, *Der Mistral, Sirius, Zeit-Echo, Marsyas, Die weissen Blätter, Die Erde, Der Strom, Das Kunstblatt, Der Osten*, in denen der Autor mit expressionistischen Formen experimentiert, sich im Umkreis des Kurt Wolff Verlags positioniert, erste Essays für die *Neue Rundschau* verfasst und sein Profil als Vertreter und Promotor einer pazifistischen Literatur während des Ersten Weltkriegs ausbildet. Im *Kunstblatt* und der *Neuen Schaubühne* etabliert sich der Autor als Theaterkritiker.

Band 2 (1921-1924) zeigt die gesamte Vielfalt der Kritikertätigkeit, die sich im Umfang der belieferten Zeitungen und Zeitschriften *Berliner Börsen-Courier, Berliner Tageblatt*, *Frankfurter Zeitung*, *Kölner Tageblatt*, *Prager Presse*, *Neue Rundschau*, *Die neue Bücherschau, Die Lebenden*, *Die Werber* u.v.a. sowie in der Diversität der Themen und Gegenstände niederschlägt, die von dem politischen Engagement in Pfemferts *Aktion* bis zur Entwicklung eines Kanons internationaler demokratischer Literatur und regelmäßiger Theaterkritiken für die *Neue Schaubühne*, die *Blätter des Deutschen Theaters* und den *Vorhang* reicht.

Band 3 (1925-1939) dokumentiert neben der Konzentration auf Theater und Kabarett, u. a. mit Kritiken in *Das Stachelschwein, Die Frechheit*, *Der Kritiker* und *Der Drache,* die Arbeit an einem gegen Totalitarismen jeglicher Art gerichteten Kanon der zeitgenössischen europäischen Literatur bzw. der Weltliteratur. Hierfür sind die Beiträge in den Zeitschriften *Die Literarische Welt*, *Die Weltbühne* und *Der Weiße Rabe* charakteristisch. Die letzten Publikationen aus dem Exil in der *Pariser Tageszeitung*, der *Sammlung,* dem *Wort* zeugen zum einen von den erschwerten Publikationsbedingungen in der Exilsituation und zeigen ihn zum anderen als Protagonisten von diversen künstlerischen Aktivitäten in verschiedenen Netzwerken des Exils. Hermanns letzte Publikationen im *Neuen Tage-Buch* konzentrieren sich noch einmal auf aktuelle Lyrikproduktionen unter den Bedingungen von innerer Emigration und Exil, reflektieren die Situation des Exils in einem großen Essay historisch am Beispiel von Ferdinand von Freiligrath in der *Sammlung* und nehmen an der berühmten Kontroverse um die Definition von Exilliteratur zwischen Eduard Korrodi und Thomas Mann teil.

Max Herrmann-Neiße: Kritiken und Essays (1909-1939). Kritische Edition. Hg. von Sibylle Schönborn. Bd. 1: 1909-1920. Hg. von Beata Giblak. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2021. 802 S.

Max Herrmann-Neiße: Kritiken und Essays (1909-1939). Kritische Edition. Hg. von Sibylle Schönborn. Bd. 2: 1921-1924. Hg. von Simone Zupfer. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2021. 810 S.

Max Herrmann-Neiße: Kritiken und Essays (1909-1939). Kritische Edition. Hg. von Sibylle Schönborn. Bd. 3: 1925-1939. Hg. von Fabian Wilhelmi. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2021. 1086 S.

Sibylle Schönborn, Düsseldorf

Restauriert und in Farbe: Der Westerbork-Film aus 1944

Wer sich mit Exil und Verfolgung beschäftigt, kennt mindestens eine Szene aus dem Film: Ein Zug mit Ziel „Auschwitz“ steht bereit, Menschen werden „geordnet“ in den Güterwagen untergebracht, Hilfskräfte verschließen den Wagen, der Zug fährt ab. Dies ist nur ein Ausschnitt des Westerbork-Films, den der deutsch-jüdische Emigrant und Lagerinsasse Rudolf Breslauer 1944 im Auftrag der Lagerleitung des zentralen Durchgangslagers der Niederlande drehte. Im Gegensatz zum Theresienstadt-Film von Kurt Gerron stellt der Film das Lagerleben zwar idealisiert dar, die Szenen sind jedoch nicht gestellt.

Das niederländische Institut für Bild und Ton hat diesen Film restauriert und koloriert, wodurch einige Personen besser zu erkennen sind – 13 Personen konnten aufgrund der Restauration zusätzlich identifiziert werden.

Die Film- und Produktionsdokumente wurden 2017 in das UNESCO Memory of the World Register aufgenommen. Das einzigartige Bildmaterial konnte mit einer Subvention der Rothschild Foundation Hanadiv Europe restauriert werden. Für die Restauration wurden insgesamt 23 Filmdosen beurteilt, wobei man zwei Originalfilme mit wesentlich schärferen Bildern und sogar eine kurze neue Einstellung entdeckte. Alle Szenen der höchsten Qualität sind in dem restaurierten Film zu einem Ganzen zusammengeschnitten. Den Film kann man über diesen Link anschauen: https://www.youtube.com/watch?v=ekeBr8-yjXU

Katja B. Zaich (Informationen von der Website www.kampwesterbork.nl)

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam, Tel. 0031/20/465 39 72, kbzaich@planet.nl / Rubrik Neuerscheinungen: Christian Zech, Gaußstraße 25b, 22765 Hamburg, ch.zech@gmx.net - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 52,- € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21,- € bzw. 24,- €, Institutionen u. Förderer 80 €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, ε: elisa.lenz@gmx.de, info@exilforschung.de; Internet: www.exilforschung.de